

# Autopsie eines Grabhügels

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550835>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Autopsie eines Grabhügels

Bei einer Notgrabung in Montenegro haben Archäologinnen und Archäologen der Universität Zürich eine zweistöckig angelegte Grabstätte erforscht. Eine Serie von oberen Gräbern stammt von 1400 v. Chr. Darunter lag ein Einzelgrab aus der Zeit um 2700 v. Chr. Dieses beweist – zum Erstaunen der Fachleute – die Existenz sehr früher Handelsbeziehungen in der Region.

Archäologische Grabungen sind oft ein Rennen gegen die Uhr: Weil der moderne Mensch seine Bauten ungeduldig vorantreiben will, müssen die historischen Zeugnisse in einiger Eile geborgen werden. Noch schwieriger gestalten sich solche Forschungen unter Kriegsgefahr. Das war der Fall bei den Grabungen von *Velika Gruda* in Montenegro (Ex-Jugoslawien), wo das Team um Prof. Margarita Primas von der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich zwischen 1988 und 1991 einen Grabhügel – einen Tumulus – untersuchte.

Erdbeben von 1979 Priorität besass.

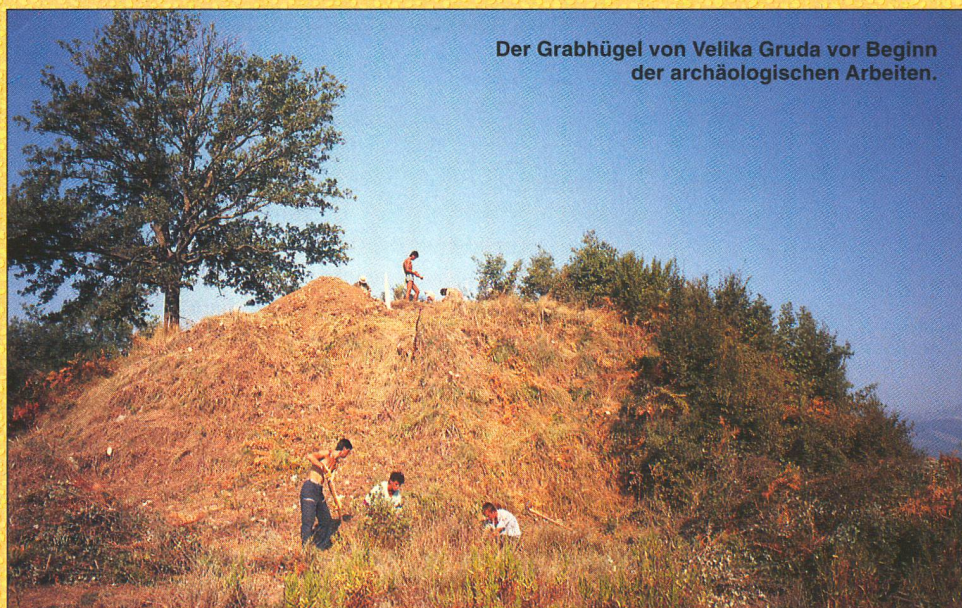
Alarmiert – und lebhaft interessiert – fand Margarita Primas Hilfe beim Nationalfonds, der einverstanden war, eine archäologische Kampagne zu finanzieren. Ausserdem ermöglichte er die Durchführung zweier Kolloquien im Rahmen seines Koordinationsprogrammes für die Länder des Ostens. So konnten im Sommer 1988 die Feldarbeiten beginnen, logistisch unterstützt durch ein jugoslawisches Team unter Leitung von Jovan Martinovic.

Die Forschenden trugen den Grabhügel sorgfältig

Schicht um Schicht ab. Dabei hatten sie 1600 Kubikmeter Erde und Bauschutt wegzuführen. Sie schossen Hunderte von Fotografien und fertigten Dutzende von Zeichnungen und Situationsplänen an.

Heute ist die Auswertung der Feldarbeiten weit fortgeschritten. Zum Vorschein gekommen sind rund 40 Gräber mit den Knochenresten von 125 Menschen. Die Verstorbenen waren entweder einzeln oder in Gemeinschaftsgräbern – mit den heutigen Familiengräbern vergleichbar – bestattet worden.

Margarita Primas legte besonderes Gewicht auf die Untersuchung des ältesten Einzelgrabes, an der tiefsten Stelle des Tumulus gelegen. Hier fand sich, in einer Art Grabkiste aus Steinplatten, das Skelett eines jungen Mannes. Die menschlichen Überreste waren begleitet von einer Hacke und einem Messer aus *Arsenbronze*, einer seit 4000 v. Chr. angewandten metallurgischen Technik. Ferner war da ein zweischneidiges, damals hochmodernes Messer aus *Zinnbronze*. Ein Tontopf als weitere Grabbeigabe hatte – wie die Analyse zeigte – Getreideprodukte enthalten. Unter



Der Grabhügel von Velika Gruda vor Beginn der archäologischen Arbeiten.

Gegen Ende der achtziger Jahre planten die Behörden von Kotor die Vergrösserung ihres Flughafens in Meeresnähe. Dadurch war eine wichtige archäologische Fundstätte mit zwei Grabhügeln von der Zerstörung bedroht. Der erste war bereits wissenschaftlich erforscht worden. Nun wollte die zuständige Kulturgüterschutzbehörde, bevor die Bulldozer anrückten, auch den zweiten Tumulus untersuchen lassen: einen Erdhügel von 6 Metern Höhe und 26 Metern Durchmesser. Leider fehlte es in Kotor an Mitteln dafür, weil der Wiederaufbau nach dem

den Halswirbeln des Verstorbenen lagen acht Schmuckstücke aus Gold. Knochen und Schmuck wurden vor ihrem Transport in die Schweiz sorgfältig in der Fundstellung fixiert.

Einige Holzreste erlaubten die Altersbestimmung nach der Kohlenstoff-14-Methode. Die geringe Materialmenge machte freilich den Einsatz des grossen Massenbeschleunigers an der ETH Zürich notwendig, eines der wenigen Geräte zur Untersuchung winzigster Proben organischer Substanz. Es zeigte sich, dass das Grab um das Jahr 2700 v.Chr. errichtet worden sein musste.

Wie Margarita Primas rekonstruierte, gehörten die ringförmigen Goldschmuckstücke offenbar zu einem Kopfband, dessen textiler Anteil im Verlauf der Zeit zerfallen war. Fünf der Objekte zeigen dieselbe Form wie jene, die man bei Levkas 400 Kilometer weiter im Süden gefunden hatte. Die drei übrigen gleichen einem gebogenen Nagel; dieser neue Typ ist eine Eigenheit der Region um Kotor.

«Das Gesamtbild der Fundobjekte deutet auf das Grab eines jungen Adligen hin», zieht die Archäologin Bilanz. «Seine Siedlung lag ideal zur Überwachung des Schiffsverkehrs längs der Adriaküste und lässt einen Handelsplatz vermuten. Für einen frühen Warenaustausch spricht auch die Tatsache,

dass die Legierungen nicht am Ort selber hergestellt worden sein konnten. Wie die Analyse der Metalle zeigt, dürfte das Gold aus Ägypten stammen; das Bronzemesser erinnert der Form nach an Werkstücke aus der Landschaft zwischen dem Schwarzen Meer und dem Nordkaukasus, doch die Legierung ist typisch für eine Technik, die zu jener Zeit im ägäischen Raum beherrscht wurde.»

## Die Armen vom zweiten Stock

Über der Grabkammer des jungen Adligen im Zentrum des Tumulus von *Velika Gruda* lag eine ungefähr drei Meter dicke Erdschicht. Erst zur Bronzezeit um 1400 v.Chr. war der Hügel dann wieder eine Begräbnisstätte. Diesmal wurden hier Menschen bescheidener Herkunft zur letzten Ruhe gebettet... und offenbar öfters auch umgelagert.

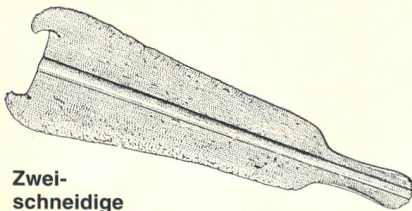
Der Archäologe Philippe Della Casa hat den oberen Teil der Nekropole untersucht; er erklärt: «Ein bronzezeitlicher Tumulus mit rund 15 Gemeinschaftsgräbern – das ist etwas Aussergewöhnliches. Von den 120 untersuchten Grabstätten desselben Alters zwischen Adria und Donau zeigt sonst nur eine einzige diese Art kollektiver Beisetzung. Es ist dies übrigens kein Hügel, sondern eine

Fotos und Zeichnungen: Uwe Zürrich

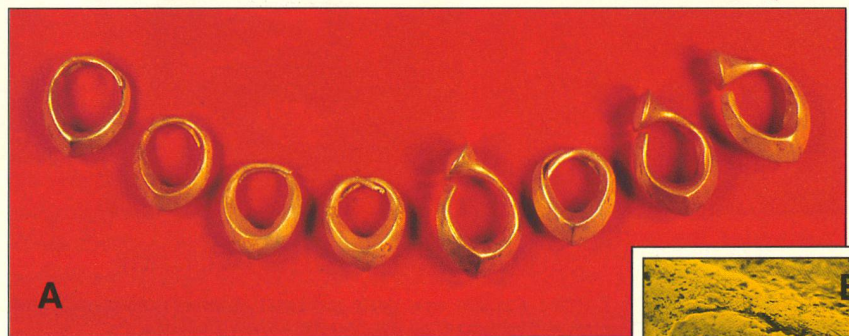


### Erster Stock: ein junger Adliger

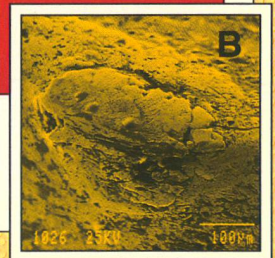
Das älteste Grab des Hügels von *Velika Gruda* datiert von 2700 v.Chr. (Bild links). Hier lag ein junger Mann von zweifellos hoher Abstammung: Beim Skelett fanden sich nämlich Waffen, ein Opfergefäss mit Getreide und acht ringförmige Schmuckstücke aus Gold. Die Zeichnung rechts zeigt den Goldschmuck als Bestandteil eines Kopfbandes.



Zwei-schneidige Messerklinge aus Zinnbronze



A: Die acht Goldringe. Drei haben die Form gebogener Nägel – dieser Stil ist sonst noch nicht nachgewiesen worden.  
B: Die mikroskopische Aufnahme zeigt Spuren von Osmium und Iridium im Gold – es könnte aus Ägypten stammen.

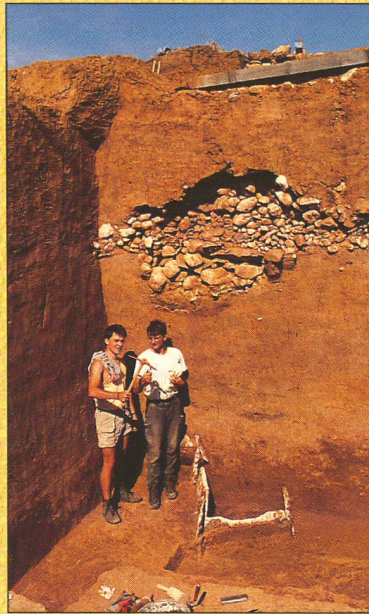


Grabhöhle, wie man es auch von seltenen Funden aus Italien kennt. *Velika Gruda* hat uns noch eine andere einzigartige Begräbnisform überliefert: Die Leichen aller Kleinkinder wurden in Tonkrüge gelegt.»

## Totengräber und Grabräuber

Während der Bronzezeit (2000-1000 v. Chr.) entwickelte sich in einem grossen Teil Europas die *Urnenfelderkultur*. Allerdings enthielten diese Urnen ausschliesslich die Asche der Verstorbenen. Zur gleichen Zeit praktizierte die Bevölkerung von *Velika Gruda* ihre ganz eigenständigen Kinderbegräbnisse.

«Die 125 Skelette und 30 Tonkrüge im oberen Teil des Tumulus geben uns wertvolle Hinweise auf das Sterbealter einiger aufeinanderfolgender Generationen», erläutert Della Casa. «Dank einer anthropologischen Analyse der Knochen durch Thomas Bossi wissen wir, dass die Kindersterblichkeit 40-50% und die Lebenserwartung bei Geburt kaum 20 Jahre betrug. Einzelne Personen erreichten immerhin ein Alter von über 55 Jahren.»



**Schnitt durch den Grabhügel. Zu Füssen der Archäologen ist das älteste Einzelgrab zu erkennen. Die Gemeinschaftsgräber lagen unter der dicken, geröllhaltigen Erdschicht.**

Die Gemeinschaftsgräber konnten bis zu 22 Menschen aufnehmen. Wahrscheinlich wurden die Mitglieder der gleichen Familie oder Sippe zusammen beerdigt, denn beim Vergleich der Knochen zeigen sich auffällige Übereinstimmungen.

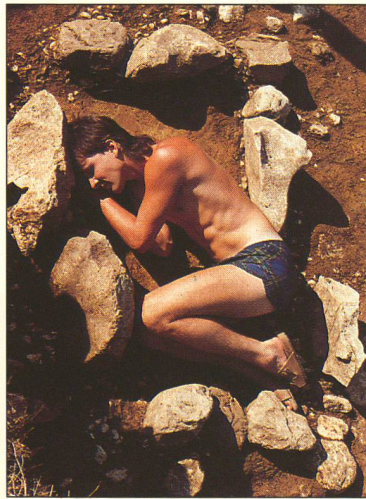
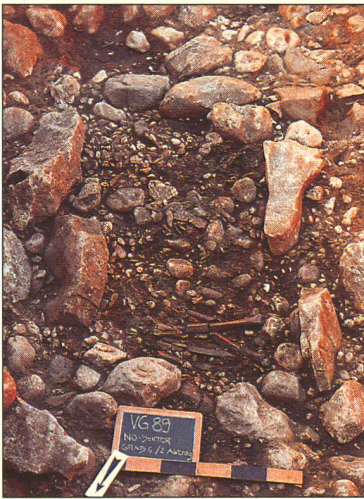
Den Verstorbenen gab man bescheidene Gaben mit ins Grab, etwa Tassen oder Knöpfe, in manchen Fällen auch Schmuck aus Bronze oder Bernstein. Weil die Grabstätte bei jedem Sterbefall von neuem geöffnet wurde, hatten die Totengräber der Bronzezeit Gelegenheit, sich am Schmuck der früher Bestatteten zu vergreifen. Dass es zu solchem Grabraub kam, ist wahrscheinlich: Verschiedene Skelette zeigen nämlich Verfärbungen durch Metallteile – die dazugehörigen Objekte fehlen aber!

Die Keramik aus dem oberen Teil des Tumulus wurde durch Biljana Schmid-Sikimić aus dem Zürcher Team

restauriert. Den anderen Fachleuten stimmt sie zu, dass der Keramikstil von *Velika Gruda* einzigartig ist.

«An dieser Stelle der Küste Dalmatiens existierte also eine Kultur, die man als *Proto-Illyrisch* bezeichnen könnte», schliesst Margarita Primas daraus. 

Fotos und Zeichnungen: Uni Zürich



### Zweiter Stock: gewöhnliche Dorfbewohner

**Oben:** Bronzezeitliche Gräber wurden aus grob gefügten Steinblöcken errichtet. Ein Forscher zeigt, in welcher Stellung man die Verstorbenen begrub.

**Rechts oben:** Kinder unter zwei Jahren wurden in Tonkrügen beerdigt – ungewöhnlich für jene Epoche.

**Rechts unten:** Einfacher Schmuck wie diese Bronzespiralen fand sich häufig zusammen mit den Skeletten.

